



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



30.10.2022

Predigt zum Reformationsfest: Psalm 46: Gott ist da

Er sitzt da und denkt zurück. Was sich doch alles verändert hat in den letzten 10 Jahren. Es ist 1527. Vor 10 Jahren, am 31. Oktober 1517, hat er seine 95 Thesen veröffentlicht. Die Hammerschläge klingen noch in seinen Ohren nach. An die Kirchentür der Schlosskirche in Wittenberg hat er sie genagelt und damit ging es los. Wie ein Tsunami hat sich die Erschütterung, die er ausgelöst hat, durch das ganze Reich ausgebreitet. Jetzt, 10 Jahre danach, sieht alles wie ein großes Chaos aus. Die Kirche hat sich nicht auf seine Reformvorschläge eingelassen. Die wollte sich nicht ändern und hat seine theologischen Erkenntnisse ignoriert und bekämpft. Der Papst hat ihn aus der Kirche ausgeschlossen, der Kaiser hat ihn wie einen Schwerverbrecher geächtet. Hier in Wittenberg gab es Probleme mit den ganz Radikalen, den Schwärmern und Täufern, denen nichts weit genug gehen konnte. Dann kamen die Bauernkriege, tausende tote Bauern, weil sie die Freiheit, von der Luther gesprochen hat, falsch verstanden haben und sich gegen die Obrigkeit aufgelehnt haben.

Einer der wenigen Lichtblicke war die Hochzeit mit Katharina von Bora. Die war nicht nur eine Provokation für den Papst. Natürlich hat man ihn dafür angefeindet, dass er als Mönch geheiratet hat, aber die Eheschließung war wirklich wichtig für Martin und Käthe tut ihm gut. Gerade haben sie ihr zweites Kind bekommen. Und da kommen bei Martin Gedanken, die man sich als junge Eltern eben so macht: „In was für eine Welt werden diese Kinder eigentlich hineingeboren? Da ist so viel Unsicheres. Wird ihr Leben schwer werden?“ Martin Luther selbst geht es in dieser Zeit schlecht. Immer öfter kommen Schmerzattacken. Und zu allem Überfluss ist jetzt, 1527, auch noch die Pest ausgebrochen. Vor Kurzem erst hat er einen Brief an seinen Freund Spalatin geschrieben, in dem er die Lage beschreibt: Die Pest ist zwar noch gnädig, aber zu sehen, wie einige nur sterben, weil sie – wie hat er es kürzlich in einem Brief formuliert? – „so beschränkt [sind], daß sie die Arzneien verachten und ohne Ursache sterben.“¹ Es ist ein Elend.

So sitzt er da, der Herr Luther, und macht, was er in so ausweglosen Situationen immer macht: Er liest in der Bibel. Er blättert durch die Psalmen und liest Psalm 46: **Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.** Ja, daran hält er fest. Gerade jetzt, wo alles so schwierig aussieht. Gott ist die Zuversicht und die Stärke. Das sagt der Psalm wirklich schön. Er redet die Nöte nicht weg, aber er erinnert an Gottes Macht. Auch jetzt, wo die Pest unbemerkt durch die Häuser zieht, ist Gott die Zuversicht. Wo viele verzweifeln und sterben und trauern und klagen, ist Gott die Stärke. Wo seine Anstrengungen, die Kirche und den Glauben zu erneuern, so gut wie am Ende sind, ist Gott die Zuversicht. Und er summt vor sich hin: *hmhm hmhm hm mmm mmh.* [Melodie: Ein feste Burg]

Er schaut etwas genauer hin: In der ersten Strophe im Psalm 46 – der Psalm hat ja 3 Strophen – da wird das totale Chaos beschrieben. Ein Weltuntergangsszenario: **Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.** Was für starke Worte! Sich nicht zu fürchten im globalen Kollaps, das heißt was. Er stellt sich dieses Bild vor, das der Psalm da malt: Wie das Meer wütet und die Welt untergeht. Die Meeresspiegel würden steigen, sodass sogar Berge überspült werden. Was wohl passieren muss, dass sowas mal eine echte Bedrohung wird: Gletscher und Eismassen müssten schmelzen und regnen müsste es sintflutartig, wie damals bei Noah. Auf der ganzen Welt würde die Angst regieren, so wie bei den Jüngern im Sturm. Denen nimmt Jesus die Angst. „So kann das der Glaube auch

¹ Aus einem Brief an Spalatin vom 19.8.1527. WA Br 4, Nr. 1130, S. 232 f. (Wittenberg, 19. August 1527)

heute noch“, denkt sich Martin. Ja, selbst wenn die ganze Welt durch das drohende Ende in Panik gerät, sagt der Psalm 46: **Wir fürchten uns nicht, weil Gott unsere Zuversicht und Stärke ist.**

Er schaut aus dem Fenster und sieht Menschen mit Schutzmasken. „Vielleicht“, denkt er sich, „vielleicht ist es auch eine Art globaler Weltuntergang, wenn die Pest so wie sie jetzt wütet sich noch viel mehr verbreitet. Um die ganze Welt zieht. Aber auch dann, **fürchten wir uns nicht**, sagt Psalm 46, denn Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.“

Er merkt, wie die Worte von Psalm 46 unglaublich aktuell in seine Zeit sprechen. Das ist schon faszinierend. Und er summt wieder ein bißchen vor sich hin: hmhm hmhm hm mmm mmh. [Melodie: Ein feste Burg, dazu singen *Wenn die ganze Welt uns verschlingt, es ihr doch nicht gelingt.*] Diese Melodie will ihm einfach irgendwie nicht aus dem Kopf. Nun gut.

Wie er so die dritte Strophe im Psalm überfliegt, merkt er, dass die ja auch ganz aktuell in seine Zeit passt. Wie für 1527 geschrieben. Da geht's um die Kriege, die so viel zerstören. Um Wagen und Waffen. Spieße und Bogen. Er denkt an die Kriege, die seine Obrigkeit, Kaiser Karl V. gerade führt, gegen Süleyman und gegen Franz. In Oberitalien stehen sich die Heere gegenüber. Da töten sie und da sterben sie, jeder für sein Land. Es sind Kriegszeiten.

Er denkt an die Bauernkriege im eigenen Land. An die vielen unzufriedenen benachteiligten Leute, die meinten, sich auflehnen zu müssen, und dabei auch noch die Bibel und seine Schriften hochgehalten haben. Die teils aus Verzweiflung gegen die Obrigkeiten vorgegangen sind und dabei doch nur Tod und Leid über ihre Familien und ihren Stand gebracht haben. Es wird ihm ganz unwohl, wenn er sich das vor Augen führt.

Er denkt aber auch an die kleinen Kriege in den Familien und Häusern. In den Ehen. „Rosenkriege“ und Gefechte, die mit Worten geführt werden. Auch da wird scharf geschossen, auch da wird einander verletzt.

Und er denkt an die Auseinandersetzungen der Glaubensrichtungen in der Kirche. Glaubende, die gegeneinander vorgehen. Ja, er merkt, wie die reformatorische Bewegung bekämpft wird. Inzwischen zum Teil sogar mit Waffen, wie im Krieg. Aber vor allem auch wie das Evangelium unterdrückt wird, wenn es an der Macht der Tradition rüttelt. Da wird verbissen gekämpft und verteidigt.

Und wenn er ehrlich ist, weiß er aber auch, dass er selbst auch manchmal Worte wie Waffen verwendet. Dass er hart gegen die Schwärmer und die Täufer vorgeht. Er kämpft für die Lehre, aber dabei nimmt auch er in Kauf, wenn Personen darunter zu Schaden kommen. Er ist nicht frei. Das Kriegerische steckt auch in ihm.

Alles im Kampf, alles im Aufruhr. Und jetzt spricht dieser Psalm 46 mitten hinein in Kriegszeiten. Aber vor allem weist der Psalm auf den Herrn hin, **der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt**. Das ist mal ein hoffnungsvolles Bild. Gott als Beender der Kriege, aller Kriege, überall. Das ist die Hoffnung, schon damals gewesen, als man den Psalm geschrieben hat. Da waren auch Kriegszeiten. Und auch da hat man schon von Gott als dem Friedensbringer gesungen. Ja, da sollte man auch heute ein Lied daraus machen. [singen:] *„Eine Wehr und Waffe ... nein, eine gute Wehr und Waffe ist Gott. Er ist der Friede.“* So ähnlich vielleicht.

Gut, dass wir den Friedensbringer in Jesus Christus schon kennen. Jesus ist Gott, der den Frieden bringt. Sein Friede wird über die ganze Welt kommen. Martin weiß, wie in der Offenbarung steht, dass Jesus alle Kämpfe letztlich beenden wird. Bis dahin kommt noch reichlich Unheil, das weiß er auch. Christen wissen, dass Jesus Friede bringt: Den Frieden zwischen den Völkern wird er bringen, so wie er schon einmal Friede gebracht hat. Den Frieden mit Gott hat Jesus uns bereits geschenkt. Es ist ein umfassender Friede, der uns in Aussicht gestellt ist, der Shalom. Das hält Martin fest und unterstreicht es dick. Das will er hören, während nicht weit weg die Waffen eingesetzt werden.

In alle kriegerische Zeiten sollen Christen Psalm 46 hineinsingen: **Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin! Ich will mich erheben unter den Völkern**. Ja, erkennt Gott auch in den Kriegszeiten! Das ist der Auftrag der Christen. Denkt nicht, dass Gott sich zurückzieht, wo Menschen ihre Macht mit Waffengewalt durchsetzen wollen. Denkt nicht, dass er nur zuschaut. *Und wenn die ganze Welt voller Teufel wär, fällt ihm da ein, dann brauchen wir uns doch nicht fürchten ... nicht so sehr – reimt sich; klingt noch etwas holprig, aber er notiert sich das mal.* Wer Gott erkennt – und dazu muss man im Toben der Welt vielleicht wirklich stille sein – der weiß, dass alle Bedrohungen nicht die Oberhand behalten werden.

Psalm 46 sagt es so treffend in dem Satz, der gleich zweimal vorkommt, man könnte auch sagen im Refrain: **Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.** Für Martin klingt das wie: **Gott ist wie eine Burg.** Wie die Wartburg ihn geschützt hat, so ist Gott. Ein Rückzugsort, aber sie war viel mehr als das: Ein Ort der Besinnung in turbulenter Zeit. Ein Ort, wo man Zeit hat, sich mit der Bibel zu beschäftigen, wenn man nicht ungehindert draußen unterwegs sein kann. Wenn man in Quarantäne festsitzt. In solchen Zeiten begegnet man Gott nochmal ganz anders als wenn alles soweit gut läuft. Krisen können für die Erkenntnis Gottes ganz besondere Zeiten sein. Denn man kann Gott ganz neu entdecken und erkennen. Als Beschützer, als Durchträger, als einer, der Ruhe schenken kann. Gott ist wie ein Burg.

Psalm 46 müsste heutzutage eigentlich von einer Burg erzählen: *Eine feste Burg ist unser Gott.* Das sollte man wirklich singen. *hmhm hmhm hm mmm mmh* düdelt er vor sich hin, während er Worte sortiert und aufschreibt. Und dann probiert er einfach mal, wie das klingt. 2 Strophen hat er schon. Singt ihr mit?

1) Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

3) Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nichts;
das macht, er ist gericht:
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das klingt doch schon gar nicht so schlecht, denkt er sich. Aber es fehlt noch etwas.

Ja, er hat das schön umschrieben, dass in allem Schlimmen, was in dieser Welt passiert, das Böse nicht triumphiert. Der Teufel kann wüten, aber er triumphiert nicht. Deshalb *fürchten wir uns nicht so sehr.* Das ist eine kluge Formulierung. Ein bißchen fürchten tut man sich manchmal ja von allein in dieser Welt. Auch Luther fürchtet sich mal. Aber eben nicht so sehr. Nicht panisch. Man kann der Furcht was entgegensetzen.

Und genau hier fehlt dem Lied noch was. Was setzen wir der Furcht entgegen? Was stellen wir gegen die Angst und gegen die Bedrängnis? Er schaut nochmal in den Psalm hinein. Da gibt's ja noch die Strophe mit der Stadt, die **fein lustig** bleibt. Das hat sowas Trotziges. Wie sein Glaube auch, das gefällt ihm. Die Stadt, an der Königreiche verzagen, bleibt drinnen fein lustig. Vermutlich hatten sie damals, als man den Psalm verfasst hat, das ganz nah vor Augen. Es könnte gut sein, dass man ihn um das Jahr 701 v.Chr. geschrieben hat. Da war Jerusalem belagert vom König Sanherib. Aber er konnte die Stadt nicht einnehmen und musste wieder abziehen. Das war ein Erfolg. Ein paar Jahre davor war das Nordreich Israel an die Feinde gefallen. Leute sind nach Jerusalem geflüchtet und haben hier erlebt, dass sie bewahrt werden.

Und warum war die Stadt so standhaft? **Gott ist bei ihr drinnen**, sagt Psalm 46. Gott versorgt wie die Brunnlein die belagerten Bürger versorgen. Gott ist mit dabei inmitten der Bedrohung. Mitten in den Krisen der Welt. In der Pest und in den Kriegen, wo man sich zurückzieht, ist er da. **Er ist der, wegen dem wir uns nicht fürchten brauchen.** Wegen dem die Stadt sogar **fein lustig** bleibt. Wegen dem Martin nicht in das Klage lied des Untergangs einstimmen muss. Gott ist da. Gott ist gegenwärtig – *das wär auch ein guter Liedtext ... aber das soll jemand anderes schreiben.* Gott ist da und das schenkt sogar Freude in unsicheren Zeiten.

Es hängt nicht an uns. Es hing nicht an den Jüngern, wie sehr sie im Boot das Wasser der Wellen wieder rausschöpfen. Entscheidend war, dass sie sich erinnern haben, dass Jesus bei ihnen im Boot dabei ist. Dass sie ihn geweckt haben und er hat dann den Sturm zur Stille gerufen. So sind Krisen nicht nur Aufgaben, nicht nur Herausforderungen, die wir möglichst gut managen und wieder in den Griff kriegen. Es sind Zeiten, in denen wir Gott finden. In denen wir besser verstehen, wie wichtig es ist, dass er da ist.

Krisen sind manchmal auch geistliche Belagerungen. Anfechtungen des Glaubens, ja Kämpfe und Angriffe des Bösen. Und auch da hängt es nicht an uns. Gott, der da ist in allem Leiden, dieser Gott kämpft für uns und steht gegen das teuflische Treiben. Es hängt auch nicht an Luther in den Krisen seiner Zeit. Das muss er gleich mal niederschreiben. Ihm fallen Worte ein, die das passend beschreiben: „*Mit unsrer Macht ist nichts getan, es kämpft für uns der rechte Mann. Weißt du, wer das ist?*“ Komm, wir singen das mal.

2) Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott;
das Feld muß er behalten.

4) Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
lass fahren dahin,
sie haben's kein Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Die Botschaft von Psalm 46 in ganz aktueller Sprache. Martin Luther ist froh und ein bißchen stolz auf das Lied, das er gerade geschrieben hat. Bei der letzten Strophe ist er sich nicht ganz sicher, ob man das versteht: „*Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben*“? Er meint damit: Keinen Gedanken dazu zu haben. Keinen Zweifel an dem Wort. Naja, so sagt man das hald 1527. Hauptsache der Schluss ist klar: Wenn man uns auch alles nimmt, das Reich Gottes muss uns doch bleiben. Das nimmt uns nichts und niemand.

Wie er so nochmal drüberliest fragt er sich, ob damit Menschen, die das mal singen, die Botschaft von Psalm 46 in ihrer Situation entdecken? Mal angenommen, man würde dieses Liedlein noch in sagen wir mal 500 Jahren singen. Dann ist das Jahr 2020 und ein bißchen. Das sind natürlich ganz andere Zeiten. Die Kirche gibt's bis dahin ja sicher nicht mehr, die ist ja jetzt schon am Zerfallen. Aber wenn es auch dann noch Kriege gibt – wenn die Könige und Kaiser ihrer Zeit gegeneinander aufmarschieren - oder wenn es auch dann noch eine Art Pest gibt oder persönliche Krisen oder Meere, die Berge überspülen ... nur mal angenommen ... dann wäre es doch schön, wenn man auch dann wüsste: Gott ist da. In all dem.

Auch dann wird Psalm 46 passen. Auch dann wird Gott da sein und wie ein Brunnlein das Wasser des Evangeliums fließen lassen. Auch dann wird das Böse die Welt durcheinanderbringen. Auch dann wird es Angst geben. Aber auch dann wird Gott stärker sein. Auch dann wird er Zuversicht und Stärke sein. Auch dann kann man in allem fein lustig bleiben, wenn man Gott dort findet, wo man zusammenkommt.

Vermutlich hat man dann andere Lieder. Welche, die dann aktuell sind. Hoffentlich!! Die dasselbe in anderen, geläufigeren Worten sagen: Wir brauchen uns nicht zu fürchten, denn Gott ist unsere Burg ... unsere Zuflucht und Stärke. Unsere Kraft, wenn wir schwach sind. Irgendwie so hald.
Amen.